

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/3 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.3.50174

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Jean-Yves MOLLIER, *Le camelot et la rue. Essai sur l'apprentissage de la politique et de la démocratie au tournant des XIX<sup>e</sup> et XX<sup>e</sup> siècles*, Paris (Fayard) 2004, 365 S., ISBN 2-213-61476-8, EUR 22,00.

Napoléon Hayard, der Held dieses Buches, ist ein Vergessener der Geschichte: Keine Straßen sind nach ihm benannt, seine Biographie wurde noch nicht geschrieben, nicht einmal der unlängst erschienene »Dictionnaire du nationalisme français« hat ihm einen Eintrag gewidmet. Und doch war er zu Lebzeiten ein bedeutender Mann: Als »empereur des camelots« herrschte er um die vorletzte Jahrhundertwende unangefochten über ein Heer von Gelegenheitsschriftstellern, Liederkomponisten, Karikaturisten und Straßenverkäufern (*camelots*), die das Frankreich des Fin-de-siècle mit Zeitungen, Pamphleten, humoristischen oder pornographischen Heftchen, Flugblättern, den beliebtesten Liedern der Saison und vielem anderen mehr versorgten. 1850 in der Nähe von Saint-Menehould (Marne) geboren, hatte Hayard zunächst in Paris eine Handwerksausbildung begonnen, bevor er um 1870 eine Karriere als Zeitungsverkäufer des »Petit Parisien« einschlug. Mit der Herausgabe seiner ersten eigenen Schriften Ende der 1880er Jahre, jetzt wieder in der Provinz, nahm sein Leben eine entscheidende Wendung; zurück in Paris machte er in den 1890er Jahren eine steile Karriere als Verleger von Flugschriften, Pamphleten, Liedern und Karikaturen und als Chef einer immer größer werdenden Zahl von *camelots*, die sich um den Vertrieb seiner Erzeugnisse kümmerten.

Diese Welt des Napoléon (zeitweise auch: Léon) Hayard, deren Dreh- und Angelpunkt das Viertel rund um die kleine Rue du Croissant im 2. Pariser Arrondissement war, versucht Mollier, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Versailles/Saint-Quentin und ausgewiesener Spezialist für die Geschichte der Publizistik im 19. und frühen 20. Jh., zu rekonstruieren. Dabei ist es, wie Mollier zeigen kann, alles andere als einfach, das »Berufsbild« des *Camelot* präzise zu bestimmen, denn die Übergänge zu anderen Berufsgruppen – Straßensängern, Lotterieverkäufern, Kleinkriminellen – waren fließend. So konnte sein Warenangebot durchaus vielfältig sein: Neben den Druckerzeugnissen der verschiedensten Genres verkaufte er Kleinspielzeug, Scherzartikel, Nippes und Kurzwaren; teils verdingte er sich als Zeitungsausrufer (*crieur*), teils ließ er sich als Plakatkleber anstellen. Charakteristisch war seine Herrschaft über den öffentlichen Raum der Straße, genauer gesagt des Bürgersteigs: Durch seine physische Präsenz – das von den *camelots* praktizierte gezielte Ansprechen der Passanten war ein ständiger Grund der Klage im Paris des »fin-de-siècle« –, aber auch durch die Lautstärke und den Witz seiner Reklamerufe gab er den Straßen der Hauptstadt ihr unverwechselbares Gepräge.

Dabei war der *camelot* – anders als viele andere »métiers de Paris« – ein relativ neuer Beruf: Noch Pierre Larousse in seinem »Grand Dictionnaire universel du XIX<sup>e</sup> siècle« (1869) kannte den Begriff in seiner modernen Bedeutung nicht. Obwohl er auf viele Vorläufer zurückblicken konnte, deren Entwicklung Mollier in einem instruktiven Kapitel nachgeht, so war sein Erfolg doch untrennbar mit der Entwicklung des modernen Pressewesens in den 1860er Jahren und der Liberalisierungspolitik der Republikaner in den frühen 1880er Jahren verbunden. Denn wenn sie auch nicht seine einzige Ware waren, so standen die Presseerzeugnisse doch immer im Zentrum seines Angebotes. Und gerade die »kleinen Schriften«, die nicht den Weg in die Buchhandlungen schafften und auf eine schnelle Vermarktung angewiesen waren, da sie sich eng an der politischen und gesellschaftlichen Aktualität orientierten, erlebten nach 1881 einen nie dagewesenen Aufschwung. Diesen Publikationen, die seit 1880 von der wöchentlich erscheinenden »Bibliographie de France« unter der Rubrik »Éditions populaires, chansons, livres de propagande« geführt wurden, gilt die besondere Aufmerksamkeit Molliers im Hauptteil der Arbeit. Die spezialisierten Verleger dieser Literatur reagierten dabei überaus sensibel auf die Erwartungen und Bedürfnisse ihrer Klientel: Aktuelle politische Ereignisse – Regierungskrisen, Skandale, Affären – bewirkten umgehend eine massive Politisierung der publizistischen Produktionen, die jedoch in der Regel schnell wie-

der nachließ, um erneut dem üblichen Boulevard-Mix aus Satire, Sensation und Pornographie Platz zu machen. Dreimal allerdings wurde diese Regel durchbrochen: Die Agitation um die politischen Ambitionen des »brav' général« Boulanger in den Jahren 1887–1889, die Aufregung um den Panama-Skandal 1892/93 und die Dreyfus-Affäre 1898/99 hielten die Aufmerksamkeit des Publikums jeweils über einen längeren Zeitraum wach, in dem auch der Nachschub an Pamphleten, politisch-satirischen Liedern, parodistischen Traueranzeigen (deren Tradition bis in die Frühe Neuzeit zurückverfolgt wird) und Karikaturen auf konstant hohem Niveau gehalten wurde. In einer dichten, sehr quellennahen Analyse verfolgt Mollier das Wirken der *Camelots* durch diese diversen Affären des »fin-de-siècle«. Revolutionäre neue Erkenntnisse sind dabei nicht zu verzeichnen; aber der spezifische Ton der populären (oder populistischen) Propaganda wird hier doch sehr viel lebendiger nachgezeichnet, als das in bisherigen Publikationen der Fall war.

Das Verhältnis der *camelots* und ihrer Verleger zur Demokratie (die ihren Aufstieg erst möglich gemacht hatte) war dabei ein ausgesprochen zwiespältiges: Auf der einen Seite gesteht ihnen Mollier eine zentrale Position bei der Politisierung der Gesellschaft, bei der Vermittlung komplexer politischer Zusammenhänge an ein die politische Partizipation noch nicht gewohntes Publikum zu. Angesichts des Fehlens politischer Parteien, die den politischen »Massenmarkt« hätten strukturieren und das Ringen um die Macht in geordnete Bahnen lenken können, dürfe man die Bedeutung dieser vor-politischen Formen von Öffentlichkeit an der Schnittstelle von Oralität und Literalität nicht unterschätzen: »C'est par eux, plus encore que par la presse d'opinion, que les idées se sont frayé un chemin dans les esprits en ces années 1885–1900« (S. 126). Auf der anderen Seite jedoch wirkten die Autoren, Verleger und Verteiler dieser »kleinen« Literatur spätestens seit der Boulanger-Affäre nicht mehr für Partizipation und Demokratie, sondern vielmehr für Autorität, Nationalismus und Antisemitismus. Zwar gab es auch auf radikalrepublikanischer, vor allem aber auf sozialistischer und anarchistischer Seite Versuche, der rechtspopulistischen Offensive im Kampf um die Straße und den Bürgersteig eigene Anstrengungen entgegenzusetzen, diese blieben jedoch immer in der Minderheit: Die *camelots* und ihre Verleger bildeten bis zum beginnenden 20. Jh. eine feste Stütze jener »revolutionären Rechten« (Zeev Sternhell), die sich zwar deutlich vom Traditionalismus der konservativen Monarchisten abgrenzte, das republikanische Regime aber in nationalistischer und autoritärer Richtung umgestalten wollte. Und noch in einer zweiten Hinsicht waren die *Camelots* für zweifelhafte Innovationen in der noch jungen Demokratie (mit-) verantwortlich: Seit den erfolgreichen Kampagnen Boulangers bei den Provinznachwahlen von 1888/89 wurde es üblich, sie gegen ein festes Gehalt als Wahlkämpfer zu rekrutieren: Sie sorgten nicht nur für die landesweite Verbreitung von Propaganda, sondern dienten bei Wahlversammlungen als Ordner und Claqueure, und konnten, wie Mollier etwas spekulativ, aber nicht unplausibel schreibt, am Wahltag die Verbreitung der »richtigen« Stimmzettel fördern und die Abgabe der »falschen« Stimmzettel behindern. (S. 141f.). Mit dem Abflauen der innenpolitischen Spannungen nach dem Ende der Dreyfus-Affäre, vor allem aber durch die Strukturveränderungen des politischen Feldes, unter denen die Gründung von organisierten politischen Parteien sicherlich die bedeutendste war, ließ der Einfluß der *Camelots* jedoch langsam nach; sie litten zudem unter den »stadthygienischen« Bemühungen des Polizeipräfekten Lépine, der die Straßenhändler aus der Stadt verbannen und Paris von diesen »archaischen«, dem Image der modernen Großstadt nicht mehr entsprechenden Elementen befreien wollte. Bereits 1903 war Napoléon Hayard, der »Kaiser« der *Camelots* gestorben; ihre Blütezeit war damit vorbei.

Die Stärken des Buches liegen ohne Zweifel in der Rekonstruktion eines Berufsstandes, der für die Entwicklung der politischen Öffentlichkeit im Frankreich des Fin-de-siècle eine zentrale Rolle gespielt hat. Ob es tatsächlich die zentrale Rolle war, die Mollier ihm zuschreiben möchte, mag dahingestellt bleiben: Denn die entscheidende Frage der Rezep-

tion der ›kleinen‹ Literatur, die von den *camelots* massenhaft unter das Volk gebracht wurde, bleibt weiterhin unbeantwortet; zu wenig wissen wir über die Soziologie der Leser dieses Schrifttums, zu wenig wissen wir aber vor allem über die Formen seiner Wahrnehmung und damit über die tatsächlichen Wirkungen, die es entfalten konnte.

Daniel MOLLENHAUER, Erfurt

Edward J. ARNOLD (Hg.), *The Development of the Radical Right in France. From Boulanger to Le Pen*, Houndmills, Basingstoke, London (Palgrave Macmillan) 2000, XXI–288 S., ISBN 0-333-79037-5, GBP 55,00.

Die Geschichte der extremen Rechten in Frankreich seit dem späten 19. Jh. ist in den letzten beiden Jahrzehnten intensiv erforscht worden. Einfache Antworten sind nicht (mehr) möglich; vielmehr erscheint die neueste französische Geschichte wie ein Laboratorium, in dem ganz unterschiedliche Wege der extremen Rechten gedacht, diskutiert, und zum Teil auch in politisch-soziale Bewegung umgesetzt wurden. Der hier angezeigte Band gibt einen guten Eindruck von der Vielgestaltigkeit des Phänomens. Chronologisch gegliedert, versammelt er dreizehn Beiträge französischer und angelsächsischer Autoren, die alle als Spezialisten für das Feld gelten können. Er beginnt mit einem Beitrag Michel WINOCKS über die Wechselwirkungen von Boulangismus und Sozialismus im ›Zeitalter der Massen‹ von 1887 bis 1889 und spannt den Bogen über den Antisemitismus zur Zeit der Dreyfus-Affäre (Jeremy JENNINGS), die ›gelben Gewerkschaften‹ (Edward ARNOLD) bis hin zur jüngsten Geschichte des Front National (Pascal PERRIMEAU).

Nicht alle Einzelbeiträge, die hier nicht im einzelnen referiert werden können, bringen neue Erkenntnisse, zumal es offenkundig ein primäres Anliegen ist, frankophone Autoren zum Teil erstmals einem englischsprachigen Publikum zugänglich zu machen (XX); aber die Beiträge ergänzen sich sehr gut zu einem diskursiven Zusammenhang, der eine insgesamt beeindruckende Bilanz der jüngeren Forschung zieht. Letztere ist, dies zeigt der Band nachdrücklich, über die lange Zeit ›kanonische‹ Auffassung René Rémonds hinweggegangen, wonach alle Phänomene der politischen Rechten der legitimistischen, orléanistischen oder bonapartistischen Filiation zuzuordnen seien. Nicht zuletzt gilt dies für den von ihm und den meisten französischen Historikern kategorisch zurückgewiesenen Faschismusbegriff. In einer durch theoretische Reflexion und durch internationalen Vergleich informierten Perspektive erscheint es durchaus möglich und sinnvoll, bestimmte französische Bewegungen mit einem generischen Faschismusbegriff zu erfassen. Zu Recht vertritt diese Auffassung insbesondere Kevin PASSMORE in seinem Beitrag über die *Croix de feu*. Seine Begründung ist vor dem Hintergrund der Diskussion über einen generischen Faschismus schlicht zwingend: ›The characteristics of the Croix de Feu [sic!] – its combination of anti-communism, anti-liberalism, authoritarianism, anti-capitalism and anti-élitism with populist mass mobilisation, the belief in a new national élite, the conviction that legality resided in itself rather than the government, and the implicit recourse to political violence – made it fascist‹ (S. 115).

Uneinheitlich bleibt die Beurteilung des Vichy-Regimes, das von Julian JACKSON, Philippe BURRIN und Ariane CHEBEL D'APPOLLONIA vorgestellt wird. Einerseits spielten die erkennbaren faschistischen Tendenzen lediglich eine zweitrangige Rolle. Die letzte, ultrakollaborationistische Phase unter Darnand, Henriot und Déat war zu ephemere und zu sehr von der deutschen Besatzungsmacht gekennzeichnet, als daß sie eine authentische Version eines faschistischen, ›neuen Frankreich‹ hätte darstellen können (JACKSON, S. 168); andererseits gab es einen eigenständigen französischen ›Kollaborationsfaschismus‹, freilich zersplittert in verschiedene Gruppierungen, der das nationalsozialistische Modell über Vichy hinaus auch in Frankreich zum Tragen bringen wollte (CHEBEL D'APPOLLONIA, S. 172–192).